



Vor 20 Jahren, am 10. November 1918 hielten neun Automobile an der holländisch-belgischen Grenze. Der Kaiser floh nach Holland. Der holländische Grenzposten hielt die Wagen an. Er wollte den Kaiser nicht nach Holland lassen. — Dies ist ein exklusives Interview mit Herrn Pinkhaers, dem holländischen Grenzposten, über seine Begegnung mit dem Kaiser.

# DER MANN,

Er machte Weltgeschichte.

In dem kleinen holländischen Dorf Gronsveld, im schmalen, südlichen Teil von Niederland, dicht bei der belgischen und deutschen Grenze, wohnt der Mann, der einst Weltgeschichte machte. Herr Pinkhaers ist Landwirt, Mitte der Vierzig. Er arbeitet schwer, um seinen und seiner Familie Lebensunterhalt zu verdienen, denn die Zeiten sind schwer. In einem roten Backsteinhaus wohnt er mit seiner 70 Jahre alten Mutter und einer nicht weniger betagten Tante. Seine Arbeit nimmt ihn vollkommen in Anspruch, er liebt seine Feldarbeit und seine Kühe.

Vor 20 Jahren war Pinkhaers Soldat beim holländischen Grenzschutz, als rund um das neutrale Holland der Weltkrieg tobte. Sein Posten war das Grenzhaus Eysden, gegenüber dem von den Deutschen besetzten Belgien. Seine Instruktionen lauteten, jedem den Eintritt nach Holland zu verwehren, der keinen Paß besaß.

Da der Kaiser und seine Generale keine Pässe besaßen, verwehrte er ihnen den Uebertritt über die holländische Grenze; erst als sie verlangten, interniert zu werden, öffnete er die Kette, die den Eintritt nach Holland wehrte. Pinkhaers wußte nicht, wer die Flüchtlinge waren, erst später entdeckte er es.

Er erinnert sich noch genau an diesen ereignisreichsten Tag in seinem Leben und an seine Gespräche mit dem Kaiser. In einem exklusiven Interview hat mir der Landwirt Pinkhaers die Abenteuer des Soldaten Pinkhaers an jenem historischen Morgen erzählt. Ich habe sie mit seinen eigenen Worten niedergeschrieben, als die Geschichte des Mannes, der den Kaiser nicht nach Holland lassen wollte.

\*

"Morgens um 6 Uhr, am Sonntag, den 10. November 1918, rüttelt mich der Posten auf Wache von meinem Strohsack auf: "Sechs Autos an der Grenze, Sergeant." Er war aufgeregt. "Die Deutschen haben die Kette geöffnet."

Trotzdem Autos, die von Belgien nach Holland fuhren garnicht außergewöhnlich waren, schienen mir sechs Stück mit einem Mal eine ganze Masse. Ich ging zum Zollhaus. Es waren nicht sechs Wagen, sondern neun, die vor unserer Kette warteten. Ein paar Offiziere waren ausgestiegen und kamen auf mich und den Posten zu.

"Öffnen Sie die Kette. Wir möchten passieren," sagte einer der Offiziere.

"Sofort," antwortete ich. "Kann ich zuerst Ihre Pässe sehen?"

"Wir haben keine Pässe."

"Dann kann ich Sie nicht passieren lassen, meine Herren," sagte ich.

Der Wortführer sah mich an. "Wir müssen nach dem Haag. Zu einer militärischen Konferenz," sagte er. "Wir sind Militärs und brauchen keine Pässe."

"So, so," antwortete ich. "Sie müssen schon die Formalitäten erfüllen..."

Einer der Offiziere griff in die Tasche, holte einen Haufen Papiere heraus und zeigte sie mir. Es waren Identitätskarten von Generalen, Dokumente und militärische Ausweise. Aber keine Pässe. Ich öffnete die Kette nicht.

"Wenn Sie keine Pässe haben, kann ich Sie nicht hinein lassen," sagte ich in Deutsch, das ich damals ganz gut sprach.

Eine Pause trat ein. Sie flüsternten miteinander, schienen zu beratschlagen. Dann kam einer, der einen ziemlich hohen Rang hatte, auf mich zu: "Tja," sagte er. "Hier sind wir also. Wir haben wirklich keine Pässe. Tatsächlich nicht. Wir... eh... wir wünschen interniert zu werden..."

"So?" antwortete ich. "Das ist natürlich etwas anderes. Dann warten Sie bitte, bis ich meinem Major telefoniere..."

## Der Offizier ohne Charge.

Ich stellte den Posten an die Kette und gab ihm den Befehl, niemanden passieren zu lassen; dann rannte ich zum nächsten Telefon und erstattete unserem Kommandanten, Major van Dijl, Meldung. Die

Kommandantur war in Maastricht, und er versprach sofort nach Eysden zu kommen. Zwanzig Minuten später war ich wieder am Grenzhaus.

Die Insassen der Autos waren ausgestiegen und vertraten sich die Beine. Es war furchtbar kalt. Etwa ein Dutzend elegant aussehende, hohe Offiziere, über und über mit goldenen Streifen und Orden bedeckt waren es. Bloß einer von ihnen war nicht so elegant, und hatte auch keine Orden. Er sah sogar recht schäbig aus, und man konnte nicht erkennen, welche Charge er hatte. Aber die anderen scharwenzelten um ihn herum, schlugen die Hacken zusammen und salutierten. Das erregte meine Neugierde, ich mußte mir ihn näher ansehen. Das Gesicht kam mir bekannt vor.

Ich machte einen Erkundigungsgang um die Autos. Es waren große, gelbe Wagen, recht pompöse Autos, aber über und über mit Schmutz bedeckt. Als ich hinter dem letzten Wagen stand, und mich keiner sehen konnte, kratzte ich ein bißchen von dem harten Schmutz ab. — Donnerwetter noch einmal! Da kam ja der preußische, schwarz-weiße Adler zum Vorschein! Und schwarz-weiß-rote Farben.

"Aus dem Hauptquartier kommen sie also," überlegte ich, und warf einen neuen Blick auf den schäbig Gekleideten. Wer konnte er sein? Ludendorff? Ausgeschlossen. Hindenburg? Nein, der sah anders aus. Wer sonst? Der Kaiser konnte es doch nicht sein.

Und da hatte er mich bemerkt und kam auf mich zu. "Scheußliches Wetter," sagte er und betrachtete mich. "Was ist das für eine Uniform?" fragte er.

"Sergeant, Herr Leutna... eh.. Exzellenz," antwortete ich.

Er nickte. "Das ist ein Unteroffizier bei uns."

War es der Kaiser oder war er es nicht. Und wenn ja, was wollte er wirklich in Holland?